

Michael Wolffsohn

## **BISMARCK UND ICH**

(Festvortrag, 11. Juni 2022, Stendal, Treffen des Bismarck-Familienverbandes)

„Bismarck und ich“. Das klingt sogar für einen deutschen Professor zu anmaßend. Der Mann ist größtenwahnsinnig, denken Sie, wahrscheinlich,

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Ich kann Sie beruhigen, denn: Erstens konfrontiere ich Sie mit Selbstironie und daher Selbstdistanz.

Zweitens verhehle ich, anders als viele meiner Historikerkollegen und Journalisten, nicht meine Subjektivität. Wir Historiker werden viel zu oft als „Oberste Richter der Geschichte“ zelebriert. Dadurch motiviert, zelebrieren auch wir Historiker uns selbst als Oberste Richter der Geschichte. Peinlich, weil selbstverliebt.

Wer mehr als nur eine Bismarck-Biografie gelesen hat, wird mir sicher zustimmen: Die geschichtswissenschaftliche Bismarck-Wiese ist längst abgegrast. Alles wurde bereits gesagt, nur nicht von allen. Erwarten Sie deshalb von mir bitte kein Wiederkäuen der gerade Ihnen all- und altbekannten Bismarck-Fakten, -Geschichten, -Geschichtchen, diskret oder indiskret, Lobpreisungen oder Verdammungen. Erwarten Sie bitte auch keine Wiederkäuer-Gedankenbrücken von Bismarck zu Hitler oder Adenauer oder gar, wie jüngst fantasiert, von Bismarck zu Wladimir Putin.

Bemerkenswert zeitgeistig der letzte Satz in Christoph Nonns Bismarck-Biografie aus dem Jahre 2015: „Ich widme das Buch ... allen, die unter den Bismarcks dieser Welt gelitten haben und leiden.“ Man beachte die Zeitbestimmung: Außer dem Perfekt das Präsens. Wer, frage ich Sie und mich, leidet heute (Präsens) an Bismarck? Und Bismarck im Plural? Wer, wo, wann?

Noch absurder ist Nonns Gesinnungsdemonstration, wenn man bedenkt, dass er in einer anderen Studie die dunkelbraune Weste der scheinliberalen bundesdeutschen Historiker-Ikone, Theodor Schieder, weißzuwaschen versuchte. Heuchler.

Ich springe von unten nach oben, vom kleinen, deutschen Professor, also von Nonn und mir, ganz nach oben: zu unserem von Amtes wegen verehrten Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier. In der FAZ vom 21. Oktober 2021 zitierte er sich selbst aus dem Vorwort des von ihm herausgegebenen Buches „Wegbereiter der deutschen Demokratie“: „Der Reichsgründer Bismarck hatte mit seiner Verachtung für die deliberative Demokratie, also für Meinungskampf, Parlamente und Mehrheitsentscheide, nie hinter dem Berg gehalten: ‚Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden – das ist der Fehler von 1848 und 1849 gewesen –, sondern durch Eisen und Blut.‘ So lautete sein verstörend einflussreiches Credo, dessen Echo bis in den totalitären Staat des 20. Jahrhunderts hörbar blieb.“

Im Klartext: Es führe eine direkte Linie von Bismarck zu Hitler und Stalin. Längst und mehrfach ist diese wilde These widerlegt. Kein Wort oder Gedanke über die Situation des Jahres 1862, als der gerade ernannte Preußische Ministerpräsident Otto v. Bismarck seine Gegner einschüchtern wollte und aus taktischen Gründen den strammen Max mimte. Bereits 1867 hat eben dieser vermeintlich vortotalitäre Bismarck das allgemeine, direkte und geheime Männerwahlrecht im Norddeutschen Bund und dann zum Reichstag des Deutschen Reiches durchgesetzt. Das räumt auch Frank-Walter Steinmeier ein: „... war es nicht eine List der Geschichte, dass der Demokratieverächter Bismarck, der das allgemeine Männerwahlrecht zumindest im Reich (nicht in Preußen) aus rein taktischen Motiven zuließ, damit Raum für die demokratische Arbeiterbewegung, die Herausbildung des Parteiensystems und die Entstehung einer parlamentarischen Tradition in Deutschland schuf? Auch sollte man die Bedeutung des 1871 in Berlin geschaffenen Reichstages als öffentliche Bühne der Politik nicht unterschätzen.“

Im Vergleich zu so manchem eindimensionalen Historiker schneidet der Bundespräsident trotzdem nicht schlecht ab. Doch wenn schon lobenswert zweidimensional, dann bitte noch zusätzliche Dimension bedenken: Das allgemeine, demokratische Wahlrecht ist eine wunderbare Errungenschaft, auf die wir nie und nimmer verzichten wollen und sollen. Zugleich ist diese demokratische Errungenschaft eine Gefahr für die Demokratie. Sie kann – und hat – nicht nur einmal zu ihrer Selbstabschaffung geführt. Erinnerung sei an Deutschland 1933. Auch die einmalige, ganz lupenreine (?) demokratische Wahl eines Donald Trump oder die mehrmalige demokratische Wahl eines Erdogan oder Orban oder der polnischen PIS ist ein Beleg für die Mehrdimensionalität allgemeiner und gleicher Wahlen - nicht nur Bismarck betreffend.

Ich übe Selbstkritik. So eindimensional platt wie Herr Steinmeier hatte auch ich argumentiert: als 18-Jähriger im mündlichen Abitur. Statt der erhofften 1 bekam ich nur eine 2 und ärgerte mich über die Lehrer. Doch die hatten Recht, nicht ich. Eine 5 hätten sie mir für diese Eindimensionalität verpassen sollen. Zu meiner lebenslangen intellektuell-akademischen Rettung, also zum ständigen Versuch, mehrdimensional zu denken, verhalf mir – Sie werden es nicht glauben – der geistige Übervater der Neuen Linken, der in die USA wegen Hitler 1934 geflohene deutschjüdische Philosoph Herbert Marcuse. Seinen Klassiker „Der eindimensionale Mensch“, erschienen 1964, sollte jeder lesen, der nicht Mitläufer des stets eindimensionalen Zeitgeistes sein oder werden möchte. Denkwillingkeit und -fähigkeit, das Erkennen und dann Benennen von Mehrdimensionalität wie zum Beispiel die vielen Schichten von Ge-schichte, hängen eben nicht von der politischen Positionierung ab.

Man verwechsle Mehrdimensionalität nicht mit Opportunität aus der Sicht der Redner und Autoren. Auch bezüglich der Opportunität hat unser Bundespräsident Bismarck-Variationen zu bieten. Im Bismarck-Gedenkjahr 2015 waren Zuhörerschaft und Rahmen gewiss Bismarck-freundlicher als die vermutete Leserschaft im Herbst 2021. 2020 hatte Steinmeier als Außenminister seinen frühdeutschen Amtskollegen Bismarck mit diesen Worten gepriesen (zitiert bei Ulrich M. Schmid, NZZ, 19. 1. 2020): „Bismarck betrieb als Reichskanzler eine äußerst raffinierte, behutsame, komplexe Außenpolitik, mit einem Netz

an Allianzen und Verträgen, die Deutschlands Sicherheit gewährleisten sollten. Doch all die Mühe fruchtete nicht.“ Welche Bewertung gilt: 2015 oder 2020/21?

Ungebrochen und eindimensional die Bismarck-Verehrung der AfD, besonders des Flügels. Ich vermute, der Eiserne Kanzler rotiert im Grab, angesichts der Verehrung durch solche Nichtskönner.

Für Ulrich M. Schmid, Professor für Kultur und Gesellschaft Russlands, also ausgewiesener Fachmann für Deutsche Geschichte, ist Bismarck „möglicherweise die reinste Verkörperung eines Grossmachtpolitikers im langen 19. Jahrhundert“. Höhepunkt der von Ulrich Schmid als Weisheit verkauften und der FAZ am 24. März 2022 veröffentlichten gelehrten Narretei dürfte dieses Zitat sein: „Wie Putin setzte er (Bismarck; M.W.) auf die Verbreitung von Fake News. Wie Putin scheute er nicht davor zurück, Kriege auszulösen. Wie Putin annektierte er ein Gebiet, in dem es vor der militärischen Intervention keinen Irredentismus gegeben hatte. Und wie Putin bekämpfte er innere Feinde. Die deutsche Bismarck-Verehrung bereitet so den Boden für die Putin-Versteher. Sie bewundern in Putin einen Staatslenker, der sich nicht mit der Verwaltung des Status quo zufriedengibt, sondern seinem nationalen Projekt zum Durchbruch verhilft. Letztlich bewegen sich die Putin-Versteher mithin auf einer geistigen Landkarte, die aus dem neunzehnten Jahrhundert stammt. Dort sind das deutsche und das russische Reich in der Tat „Nachbarn“, wie anachronistisch auch heute noch oft behauptet wird. Die imperiale Vergangenheit bestimmt die Wahrnehmung besonders bei der NATO-Osterweiterung“.

Den meisten heutigen Deutschen, ob Michel oder Medien, war der Eiserne Kanzler zumindest bis zur Putin-bedingten „Zeitenwende“, also dem Überfall auf die Ukraine, natürlich zu eisern. Manche bewunderten den „Ehrlichen Makler“ auf dem Berliner Kongress, 1878. Nach Abschluss des federführend von Angela Merkel vermittelten Minsker Abkommens zwischen Russland und der Ukraine bejubelten die Handelsblatt-Redakteure Michael Brackmann und Frank Wiebe am 13. Februar 2015 die damalige Kanzlerin als

würdige Nachfolgerin des ersten „ehrlichen Maklers“ im deutschen Kanzleramt. 2015, 2022:  
Sic transit gloria mundi, so schnell vergeht der irdische Ruhm – von Angela Merkel.

Bismarck und die Juden. Hierüber erhitzen sich seit Oktober 2021 Berliner Gemüter. Der städtische Antisemitismusbeauftragte legte eine Studie vor: „Straßen- und Platznamen mit antisemitischen Bezügen in Berlin“. A wie Adenauer. Auch Adenauer, erfahren die Leser, wäre nicht unproblematisch. Wieder ´was gelernt. Ich hatte gedacht, alle judenrelevanten Dokumente von und über den ersten „BRD“-Kanzler zu kennen und hielt ihn für kosher. So kann man sich irren. Oder nicht? Ich schaute nach, prüfte, kannte doch, befand und formuliere verfremdend; Bullshit.

Womit wir bei B wie Bismarck wären. Ich zitiere aus der erwähnten Studie: „Bismarckallee. Kontext: Benannt nach Otto Eduard Leopold von Bismarck-Schönhausen (1815-1898), ab 1871 Reichskanzler des Deutschen Reiches. Ermittelte Wissensstand: Bismarck hatte intensive Kontakte in das antisemitische Lager des Kaiserreichs, etwa mit einem der Anführer der politisch-antisemitischen Bewegung, Adolf Stöcker. Er wurde zum Ehrenmitglied des antisemitischen Alldeutschen Verbandes ernannt. Selber ist er nicht für antisemitische Äußerungen bekannt. Die ‚Antisemitenpetition‘ hat er nicht verurteilt. Allerdings unterstützte er mit der Reichsgründung faktisch auch die jüdische Emanzipation im Kaiserreich, gegen die er sich allerdings noch 1847 ausgesprochen hatte.“ Als „Quellen“ werden genannt: Neun Seiten aus der Neuen Deutschen Biographie, Band 2, ein Artikel aus „Zeit online“ sowie ein Artikel aus der Jüdischen Allgemeinen. Bücher? Doch zwei. Ein nagelneues, 150-seitiges aus dem Jahre 1886 von Josef Popper-Lynkeus „Fürst Bismarck und der Antisemitismus“ sowie Peter Pulzer aus dem Jahre 2004 „Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich, 1867 bis 1914.“

„Das“ Buch zu Bismarck und die Juden dürfte Fritz Sterns schmales, 861 Taschenbuchseiten umfassendes Bleichröder-Büchlein „Gold und Eisen“ aus dem Jahre 1977 sein. Es bietet alles, was man seit jeher über Bismarck und Bleichröder wissen wollte. Und noch viel mehr.

Frei nach Woody Allen: „Everything you always wanted to know about sex – and even more so.“

Fritz Stern, der selber kein Jude war, sich jedoch im westlichen Nachkriegsdeutschland gerne als solcher feiern und verwöhnen ließ, hatte wirklich unbekannte Dokumente, also Faktenmaterial, entdeckt und ausführlich ausgewertet. Ganz so „antisemitisch“, wie vom Berliner Antisemitismusbeauftragten unterstellt, dürfte Bismarck denn doch nicht gewesen sein, denn jener jüdische Bankier Gerson Bleichröder, 1872, sicher nicht ohne Bismarcks Zustimmung, im erblichen Adelsstand – jener Jude Gerson von Bleichröder zählte lange zu den wenigen echten Vertrauten, Beratern und absolut zuverlässigen, loyalen sowie erfolgreich ausführenden Männern um Bismarck.

Dann das und – warum eigentlich? - selten erwähnt, außer vor allem bei Julius. H. Schoeps in seinem Buch „Bismarck und sein Attentäter“ (1987) Der Mann, der am 7. Mai 1866 in Berlin, Unter den Linden, das missglückte Attentat auf Bismarck verübte, der radikaldemokratische Ferdinand Cohen-Blind, war Jude – und nicht verwandt mit dem jüdischen Arzt aus Hamburg, Dr. Eduard Cohen, der Bismarck ab 1880 zeitweise betreute.

Jenes Attentat auf Bismarck kritisierte Karl Marx in einem Brief an Friedrich Engels heftig. Der Stiefvater des Attentäters, der damals weithin bekannte extremistische Demokrat Carl Blind, habe seinen Stiefsohn „durch sein blödsinniges Fürstenmordgeschwätz auf dem Altar der Freiheit geopfert“. Bei Karl Marx nicht überraschend, denn Jüdisches verachtete er. Trotz oder wegen seiner jüdischen Vorfahren. Der linksliberal politisch zeitgeistige „Zeit“-Redakteur Bernd Ulrich erwähnt (im „Kalenderblatt“ des Deutschlandfunks vom 7. Mai 2016) ebenfalls nicht die jüdische Herkunft des Bismarck-Attentäters. Wahrscheinlich, wie üblich, aus der absurden Angst, ein nicht ins Schwarz-Weiß-Schema passendes Faktum über Juden, könnte als „antisemitisch“ gebrandmarkt werden. Was für ein Unsinn. Ja, es gab überproportional viele radikaldemokratische und sogar linksextremistische Juden, doch die

meisten ihrer Glaubensgenossen, waren brave, höchst loyale Bourgeois und Citoyen, wenn und wo sie überhaupt gleichberechtigte Staatsbürger sein durften.

Die Jahreszahlen sind aufschlussreich und eine wäre zu ergänzen: 1863, als Bismarck den Juden Ferdinand Lassalle, den Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratie, traf und gemeinsame Pläne geschmiedet hatte. Sie konnten nicht verwirklicht werden, weil Lassalle bald danach bei einem absurden Duell sein Leben verlor.

1866, das Attentat auf Bismarck. Das Attentat wühlte die Öffentlichkeit auf, nicht das Judentum des Attentäters, und auch Bismarck ge- oder missbrauchte nicht den jüdischen Faktor.

1872, wird aus Gerson Bleichröder Gerson von Bleichröder. Kein geradezu antisemitischer Akt.

1878/79, der Berliner Antisemitismusstreit, entfacht vor allem vom Historiker und Judenfeind Heinrich von Treitschke sowie vom hingebungsvollen Antisemiten, Hofprediger und Politiker Adolf Stoecker. In die politische Nähe zu diesem Adolf Stoecker hatte der Berliner Antisemitismusbeauftragte Bismarck gerückt.

Ab 1880 betreute der Jude Eduard Cohen eine zeitlang den Kanzler als Leibarzt.

Antisemitismus? Man könnte einwenden, dass sich Antisemiten schon immer gerne von jüdischen Medizinern behandeln ließen.

Anders als in der Berliner Antisemitenstudie behauptet, war der Reichskanzler sehr wohl und nicht risikolos auf Distanz zum eingefleischten Judenhasser Stoecker gegangen. In Fritz Sterns „Gold und Eisen“ lesen wir auf Seite 607, dass Bismarck Prinz Wilhelm - ab 1888 Kaiser Wilhelm II - „Vorhaltungen“ wegen dessen öffentlicher Solidaritätserklärung für Stoecker gemacht habe. Stoecker hasste nicht nur „die“ Juden ganz allgemein, sondern Gerson von Bleichröder ganz besonders. Bismarck hielt *zum* Juden und den Judenfeind *von*

sich, zumal er selbst „fast ein Jahrzehnt (so Fritz Stern auf Seite 709) auch wegen seines Vertrauensverhältnisses zu Bleichröder von Antisemiten attackiert worden war.

Aber, aber, siehe Fritz Sterns Bismarck-Zitat auf Seite 710: „Nicht das Geldjudentum, sondern das politische Reformjudentum macht sich bei uns in der Presse und in den parlamentarischen Körperschaften geltend. Die Interessen des Geldjudentums sind eher mit der Erhaltung unserer Staatseinrichtungen verknüpft, und können der letzteren nicht entbehren. Das besitzlose Judentum in Presse u. Parlament, welches wenig zu verlieren, viel zu gewinnen hat und sich jeder Opposition anschließt, kann unter Umständen auch zu einem Bündnis mit der Sozialdemokratie einschließlich Stöcker gelangen. Gegen dieses richtet sich auch die Agitation des Herrn Stöcker nicht vorzugsweise; seine Reden sind auf den Neid und die Begehrlichkeit der Besitzlosen gegenüber den Besitzenden berechnet.“ Anders gesagt, so Fritz Sterns Fazit, „reiche Juden sind brauchbar und konservativ, gewöhnliche haben die Neigung, radikal und subversiv zu sein.“ Nennen wir es „Klassen-Antisemitismus“.

Gemessen an Teilen seiner Entourage war Bismarcks eher Klassen-Antisemitismus geradezu fortschrittlich judenfreundlich, denn in seiner eigenen „Klasse“, beispielsweise bei Puttkammer, war jeder Jude suspekt.

Bismarck hegte zweifellos die seinerzeit (und heute?) auch in der „Feinen und gebildeten Gesellschaft“ antijüdische Vorurteile. Er diskriminierte Juden. Anders als viele Andere nicht pauschal, sondern sozusagen à la carte. Wir Juden bezeichnen den diskriminatorischen Antisemitismus als „den guten, alten Rischess“; Rischess vom hebräischen „Rescha“, deutsch: Boshaftigkeit. Es gab und gibt den pauschalen ebenso wie differenzierten Rischess. Diesem begegnen wir bei Bismarck. Gewiss, Toleranz und Akzeptanz betreffend nicht „state of the art“, doch im Rahmen des diskriminatorischen Antisemitismus die eher milde Variante (Omikron versus Delta). Noch tröstlicher: Lichtjahre entfernt vom liquidatorischen Antisemitismus von Hitler % Co-Verbrechern.

Risikochess hin oder her: Dass Bismarck, jenseits von der Nähe zum Juden Bleichröder, die jüdische Herkunft „seines“ Attentäters“ weder ad personam noch gar pauschal gegen „die“ Juden instrumentalisierte, zeichnet ihn aus. Man kann es Noblesse, Klugheit, Toleranz, Einsicht in die Notwendigkeit oder wie auch immer nennen – aber mit Sicherheit nicht „Antisemitismus“. Besonders deshalb empfehle ich: Lasst die Bismarckallee Bismarckallee sein - zumal man auch nicht alles durch die in sich und an sich durchaus unterschiedlichen jüdischen Brillen sehen muss. A bisserl antijüdisch war Bismarck sehr wohl, aber er ließ meine Vorfahren in Ruhe, und sie dankten es ihm mit preußischem und deutschem Patriotismus.

Bismarck passt ins universalhistorische Muster von Obrigkeit und Juden: Wenn und solange man sie braucht, sind Juden willkommen oder zumindest geduldet. Danach gilt, wie in Schillers „Fiesco“: „Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen.“ Ich nenne das, in Abgrenzung von verinnerlicht-ethischer Toleranz, „Funktionale Toleranz“. In meinem Buch „Eine andere Jüdische Weltgeschichte“ (April 2022) habe ich dieses Muster ausführlich dargestellt.

„Bismarck und ich“: Weit über das jüdische Thema und meine persönliche Sicht hinaus war Bismarck, sogar welthistorisch betrachtet, ein Vollblutpolitiker. Gelten nur meine subjektiven Kriterien? Wahrlich nicht, denn: Politik ist objektiv ein Steuerungs- bzw. Lenkungs Vorgang. Das aus der Antike stammende Wortbild verdeutlicht diesen Gedanken bestens. Das substantivierte griechische Adjektiv „kybernetikos“ setzt sich aus den beiden Wörtern „Steuermann“ und „Herrschaft“ zusammen. Da ich mit meinem Großen Lateinum ohne Graecum nur halbgebildet bin, musste ich mir das anlesen. Doch im Lateinischen ist es ähnlich: Der „gubernator“, also der verantwortliche Herrscher, modern: Politiker, gleicht einem Kapitän. Der steuert bzw. lenkt das (Staats)Schiff auf hoher See. „Gubernare“ – deutsch: leiten, lenken, regieren. Der gubernator lenkt und wird nicht gelenkt. Unabhängig davon, ob es einem gefällt oder nicht: Bismarck konnte das Schiff, die Politik in seinem Sinne lenken. Er konnte Politik lenken und (!) – vor dem Lenken - präventiv sowie reaktiv denken,

besonders auf dem Feld der Außenpolitik. Welchen (wenigen) deutschen Politikern, erst recht Außenpolitikern vor und nach Bismarck kann man dieses Zeugnis ausstellen?

In der Schule haben wir alle brav gelernt, dass Bismarck als „Spieler mit den fünf Kugeln“ ein begnadeter Außenpolitiker gewesen sei. Auch diese Schulweisheit stimmt nicht, denn: Erstens spielte er mit deutlich mehr Kugeln, wenn man die einzelnen Völker der Vielvölkerstaaten Habsburg, Osmanisches und Russisches Zarenreich Reich hinzuzählt. Das muss man, denn Bismarck schloss sie durchaus in sein Kalkül ein. Zweitens wackelte das Fundament seiner Außenpolitik schon zu seiner Zeit. Dafür gab es zwei Gründe. Erstens: Seit der Annexion von Elsass-Lothringen war die Feindschaft Frankreichs strukturell programmiert. Wir wissen, Bismarck wollte diese Annexion nicht, doch selbst er konnte sie innenpolitisch nicht verhindern. Zweitens: Seit dem Berliner Kongress setzte auch Bismarck alles daran, dass Russland der direkte Landzugang zum Mittelmeer verwehrt blieb. Damit war der Zweifrontenkrieg, sein Albtraum, ebenfalls strukturell programmiert. Er konnte ihn durch meisterhafte Taktik verhindern, doch eben nicht strategisch, langfristig. Bismarcks Schuld? Gegenfrage: Welche Legalität oder Legitimität hatte Russland 1877/78 für eine Besetzung des türkischen Kernlandes? Keine. So gesehen, agierte Bismarck wie ein Antikolonialist.

À propos Kolonialismus. Bismarck glitt in diesen eher unwillig und spät. Außerdem war der reichsdeutsche Kolonialismus - anders als in Bundesdeutschland hochhysterisiert – deutlich harmloser als der britische, französische, niederländische, belgische, russische, portugiesische, spanische oder japanische. Und Bismarck war nur für 6 der 34 reichsdeutschen Kolonialismusjahre verantwortlich. Die Blutbäder der reichsdeutschen Massenmassaker an den Herero und Nama, neuerdings (aus meiner Sicht unzutreffend) als „Völkermord“ bezeichnet, fanden nach Bismarck statt.

Schon zu seiner Zeit wackelte das Fundament der Bismarck'schen Außenpolitik. Seine Nachfolger zerstörten es relativ schnell. Sie waren Stümper, denn sie vollbrachten das

„Kunststück“, nicht nur Frankreich *und* Russland, sondern schon 1914 *auch* das Vereinigte Königreich *sowie* 1917 die USA in den Krieg gegen Deutschland zu ziehen. Dümmer ging´s nicht. Gottlob genau so dumm agierte der Großverbrecher Adolf Hitler im Zweiten Weltkrieg.

Der politischen Mechanik Bismarcks in seiner Frühzeit nicht gleich, doch, bezogen auf die deutsche Ostpolitik, alles andere als unähnlich suchte in der frühen Weimarer Republik Walther Rathenau, den Versailler Rahmenbedingungen entsprechend, durch „Erfüllungspolitik“ einen Modus Vivendi mit den Großmächten im Westen. Darüber hinaus leitete eine taktische, wenngleich ideologisch antagonistische Kooperation mit der kommunistischen Großmacht Russland bzw. Sowjetunion ein. Stichwort Rapallo, Juni 1922. Auch ein Drahtseilakt. Ähnelt dieser nicht der Ostpolitik Willy Brandts? Einerseits Bindung durch den Westen, nicht an den Westen (Weimarer Republik) und, Bundesrepublik Deutschland: freiwillige Bindung an den Westen. Andererseits Kooperation über ideologische Grenzen hinweg.

Zusammenarbeit mit Russland / UdSSR: Rapallo 1922, Moskauer + Warschauer Vertrag 1970 und dann natürlich die Berliner Republik ab 2005 durch das seltsame Tandem Gerhard Schröder-Angela Merkel. Wirtschaftlich, also existentiell, wurde Deutschland seitdem strukturell von Russland anhängig. Merkel und Schröder waren zwar späte Amtsnachfolger Bismarcks, aber dieser war, von Ausnahmen abgesehen, ein Strategiemeister. In keine strategische Abhängigkeit hatte oder hätte er Deutschland geführt.

Anders als Bismarck und Rathenau Gustav Stresemann. Er unterließ jedwede Ost- West-Akrobatik, sondern suchte und fand, bundesdeutsch formuliert, die „Westbindung“. Ostpolitisch war er Revisionist.

Ebenfalls fern jeder Bismarck´schen Ost-West-Akrobatik war die Westbindung Konrad Adenauers. Der Bundesrepublik Deutschland und der Welt (!) ist das bestens bekommen, wenngleich sozialdemokratische Kanzler wie Willy Brandt und Gerhard Schröder auf riskante

Distanz zu den USA gingen, Helmut Schmidt weniger zu den USA als zu dem schwachen US-Präsidenten Jimmy Carter. Und die formal christdemokratische Kanzlerin Merkel? Jenseits ihrer persönlichen Nähe zu den US-Präsidenten Bush jr. und Obama sowie ihrer herzlichen und verständlichen Abneigung Donald Trump gegenüber ging Deutschland unter ihrer Regie auf bedenkliche Sachdistanz zu den USA, unserer Groß- und Schutzmacht – bei gleichzeitig sträflicher Vernachlässigung des deutschen Selbstschutzes. Zynisch, doch wahr: Dank Putin und auf Kosten der Ukrainer hat Olaf Scholz seine Möchte-gerne-Bismarck'sche Ost-West-Akrobatik beendet.

Kein Zweifel: Licht und Schatten, wie bei jedem Menschen auch bei Bismarck. Aber auch kein Zweifel im Vergleich zu unseren zeitgenössischen Politikern: Bismarck war wahrlich nicht medioker. Er hatte mehr Charisma, mehr Bildung, beherrschte mehr Fremdsprachen und besseres Deutsch. Er dachte strategisch und war ein Meister politischer Taktik. Seine Taktik war keineswegs unzynisch. Sozialpolitik und extremer Antisozialismus zum Beispiel waren bei ihm zwei Seiten derselben Medaille. Man bedenke jedoch: In ganz Europa bestand damals kein politisches, gesellschaftliches oder rechtliches Gleichgewicht zwischen Aristokratie, Bourgeoisie und Proletariat. Die Mitglieder und Anhänger der sozialistischen Pariser Kommune ließ im Mai 1871 Frankreichs Premier Adolphe Thiers niederkartätschen, nicht Bismarck, wenngleich der Reichskanzler dabei logistische Hilfe leistete. Bismarck bestätigte dadurch Karl Marx: Politik als Klassenkampf. Neben der strategischen Peitsche taktische Zuckerbrote. Wenn aus seiner Sicht nötig, verfuhr Bismarck auch mit seinen Standesgenossen nicht gerade zimperlich und wischte Aspekte der Legitimität wirtsch beiseite. Siehe u.a. Norddeutscher Bund.

Für mich war Bismarck geradezu herzerfrischend aufmüpfig, um nicht zu sagen: rebellisch oder gar antiautoritär: Der eingefleischte Monarchist Bismarck, so der kluge Kommunist Ernst Engelberg, „hatte vor den meisten Monarchen nie sonderlichen Respekt“. Weder vor Wilhelm I. und II. noch vor Austrias Franz-Joseph oder Zar Alexander II.

Die Trennung von Kirche und Staat, zu jener Zeit ebenfalls überall in Europa kontrovers, hat der keineswegs ungläubige Bismarck im Kulturkampf brutal durchgeboxt. Religion ja. Nur durch die Institution? Nein. Langfristig ein Segen. Auch die Durchsetzung des Primats der Politik gegenüber dem Militär. Ich erinnere an seine Kontroversen mit Moltke, besonders im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71.

Von „Bismarck und ich“ abschließend zu „Bismarck und wir“, also zur heutigen Familie Bismarck und ihrem Gastredner Michael Wolffsohn. Zu Kanzler Bismarcks Zeiten und in seinen sowie erst recht in den von ihm verprellten Adelskreisen wäre es undenkbar gewesen, einen jüdischen Festredner zu einem großen Familientreffen einzuladen. Heute sind wir hier zusammen: Das Geschlecht der Bismarcks und ich – der in Israel geborene deutschjüdische Historiker. Sie haben mich aus welchen fachlichen oder persönlichen Gründen auch immer eingeladen, aber gewiss nicht, um ein jüdisches Alibi oder Feigenblatt zu ergattern. Sie wollten wahrscheinlich auch, anders als heute so beliebt, kein „Zeichen gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“ setzen“. Das haben Sie nicht nötig, denn wenigstens ich habe nie etwas über Antisemitismus im großen Bismarck-Haus der Gegenwart gehört oder gelesen. Außerdem bin ich als deutscher Jude hierzulande weder fremd noch gehöre ich einer anderen Rasse an, wobei ich mich an Aufklärungen erinnere, dass der Begriff „Rasse“ unsinnig sei. Wenn es keine Rassen gibt, frage ich wie es Rassismus geben kann. Sei's drum. Wie ich es drehe und wende, ist Ihre an mich ergangene Einladung Zeichen der Normalität. Ich füge subjektiv hinzu: Ein sehr schönes Zeichen der Normalität, das mich ehrt und freut und wofür ich danke. Sie hätten auch Herrn oder Frau ABC einladen können – ohne des Antisemitismus bezichtigt zu werden.

Umgekehrt habe auch ich nicht die geringsten Berührungängste mit der deutschen Bourgeoisie, Aristokratie und Hocharistokratie. Nicht mit den von XYZs, den Bismarcks oder, ja, auch nicht mit den Hohenzollern. Für mich zählt die heutige Einzelpersönlichkeit. Egal, ob Preußen, Bismarck, Müller, Kohn oder Türkü. Als Adelige sind Sie für mich auch keine „Junker“, und die Nicht-Rückgabe oder Nicht-Entschädigung der ostdeutschen Adelsgüter ist

für mich aus vier Gründen ein politischer ebenso wie ein rechtlicher Skandal. Erstens, weil das Unrechtsprinzip der Sippenhaftung angewandt wurde. Zweitens, weil es sich um eine Verletzung des in jeder freiheitlichen Verfassung garantierten Eigentums handelt. Drittens, weil die politisch-zeithistorische Begründung der beiden Rechtsbrüche ganz offensichtlich auf Lügen basiert. Viertens, weil es sich um ein rückwirkend wirksames Gesetz handelt.

Wie Sie wahrscheinlich wissen, habe ich diese vier Punkte mehrfach öffentlich benannt. Die mir bekannten Gegenargumente der Rechtfertigungs-Politiker, -Historiker und -Juristen wirken auf mich gekünstelt, und manche der mitverantwortlichen Politiker haben mir – natürlich nichtöffentlich – zugegeben, dass sie im Zuge der Wiedervereinigung gemeint hätten, dem vermeintlichen oder tatsächlichen Druck „von unten“ nachgeben zu müssen, um die Wiedervereinigung nicht zu gefährden. Die Fakten, sprich: die in- und ausländischen Dokumente zur Wiedervereinigung 1989/90 verweisen diese Schutzbehauptung in den Bereich politischer Legenden.

Dankbare Reaktionen bekam ich aus Adelskreisen. Mir ging es also besser als seinerzeit Theodor Fontane. Er hatte zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag, anders als erwartet, zahlreiche Gratulationen von Juden, nicht aber, wie erwartet (und erhofft) von preußischen Adeligen bekommen. Sie kennen das vielsagende Gedicht „An meinem Fünfundsiebzigsten“

Mir danken sehr wohl die von XYZs. Das freut mich. Nicht wegen der Vons, sondern weil diese, wie man heute so gerne sagt, „Mitbürgerinnen und Mitbürger“ dankbar sind, wenn jemand Unrecht als Unrecht bezeichnet. Entsetzt bin ich jedoch, wenn mir z. B. eine Enkelin von Hitlers Außenminister Ribbentrop nicht nur dankt, sondern einzureden versucht, ihr Großvater wäre kein Antisemit gewesen. Hier hören für mich Normalität, Verstehen, Verständigung und erst recht Verbrüderung auf.

In dieser Bundesrepublik Deutschland sind die jüdischen Wolffsohns, die muslimischen Türüks, die hochadelig-christlich-deutschen Bismarcks und die konfessionslosen Müllers, Maiers und Schulzes gleichberechtigt. Wunderbar. Im Bismarck-Reich war das anders. Ich

ende und sage daher: Die Bundesrepublik Deutschland ist der beste, weil stabil  
demokratische deutsche Bürger-Staat, den es je gab. Es lebe die Bundesrepublik  
Deutschland!